

# KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

**M**

Green-Filter Negative

Magenta Printer

**Y**

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

00

A

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

# KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*











2006-3205

# Der Siebentödter.







X

# Sirhenfäden.

Ein Bilder- und Märchen

## Buch





[nach Grimm, das teyfe Schneidelein]



**E**in Schneiderlein saß in seiner Werkstatt. Der helle, warme Sonnenschein fiel durch das Fenster und gerade auf ein Honigbrot, das vor dem Schneider lag. Und er sah, daß sich eine Menge Fliegen, angelockt von dem süßen Honigdust, auf das Brot gesetzt hatten und lustig daran naschten. Da ergrimmte das Schneiderlein in seinem Herzen über die fecken geflügelten Spitzbuben, stand sachte auf, nahm eine Fliegenklappe und schlug die Fliegen mit Einem Schlage todt. Wie er nun nachzählte, hatte er sieben Fliegen getödtet. Da schwoll ihm sein Muth gewaltig. Bist Du so stark, dachte er, daß Du Sieben auf einmal tödten kannst, so bist Du auch viel zu gut für den Schneidertisch. Du mußt in die Welt gehen und Dein Glück versuchen. Dem Starken steht die Welt offen. Da machte er sich einen breiten Leibgurt, sticte mit eigener Hand die Worte hinein: Ich habe Sieben mit Einem Schlage getödtet! ergriff seinen Wanderstab und zog in die Welt. Wo er nun hinkam, fürchteten sich die Leute sehr, denn Alle lasen den Spruch: Ich habe Sieben mit Einem Schlage getödtet! und vermeinten, es wären Menschen, die er todt gemacht habe, indeß es doch nur Fliegen waren. Aber so geht's in der Welt: der Schein trügt. Weil nun Jeder sich vor dem Schneider fürchtete,



reichten ihm Alle Speis' und Trank, gaben ihm auch wohl Geld, daß er sie nur leben ließe. Das ließ sich der Siebentödter wohl gefallen und zog lustig weiter in die Welt hinein. So kam er einst in ein Königreich, das einem gewaltigen Herrn gehörte, der starke, muthige Helden gern hatte und sie in seinen Dienst nahm. Diesem Könige wurde gesagt: Siehe, es naht ein Mann, der hat Sieben mit Einem Schlage getödtet. Da freute sich der Herrscher sehr, ritt ihm mit seinem Gefolge entgegen und frug ihn, ob er bei ihm in Dienst treten wolle; er solle es gut haben. Das war der Schneider wohl zufrieden und trat in des mächtigen Königs Dienste. Weil ihn dieser aber in seinen besondern Schutz nahm, erregte das den Reid der andern Kriegsmänner, die dem König dienten, und sie verleumdeten ihn bei seinem Herrn und redeten diesem ein, der fremde Held strebe danach, selber König zu werden. Anfangs wies der Herrscher diese Verleumdungen zurück; aber da sie ihm immer und immer auf's Neue zugeflüstert wurden, glaubte er es zuletzt, und sann, wie er sich des Siebentödters mit List entledige; denn er fürchtete sich, Gewalt zu gebrauchen.

Endlich fiel ihm Etwas ein. Er ließ das Schneiderlein vor sich kommen und sprach zu ihm: „Mein wackrer Held, ich habe Arbeit für Dich. In dem großen Walde vor der Stadt haust ein Riese, der schädigt mich an Land und Leuten. Nimm Dir hundert Mann von meinen stärksten Kriegern und fange ihn.“

„Herr König,“ sprach der Schneider, „das freut mich, daß ich Beschäftigung kriege, denn das thatenlose Leben behagt mir nicht. Mit dem Riesen will ich schon fertig werden; laßt die Krieger nur zu Hause.“

Der König drang aber in ihn, sich wenigstens funfzig Mann mitzunehmen, und der Schneider willigte ein.







Nun zog er an der Spitze der funfzig Krieger durch die Stadt. Da saß am Markt ein Mütterchen, die hatte Quarckäse zu verhandeln, und bat den Schneider, ihr einen abzukaufen. Da stieg der Schneider vom Pferde, kaufte sich einen Quarckäse und steckte ihn in seinen Wamms. Kurze Zeit darauf begegnete ihnen ein Knabe, der hatte einen Vogel gefangen. „Junge,“ sagte der Schneider zu ihm, „was willst Du für den Vogel haben?“ „Nichts,“ sagte der Knabe, und schenkte ihm denselben. Da steckte der Schneider den Vogel gleichfalls in seinen Wamms und so ritten sie weiter. Als sie nun an den Wald kamen, sprach er zu den Kriegern: „Bleibet hier, bis ich wieder zurückkomme; und wenn ich heute noch nicht zurückkehre, so wartet ihr bis morgen.“ Deß waren die Krieger froh, denn sie fürchteten sich vor dem Riesen gar sehr.

Das Schneiderlein ging nun muthig in den Wald. Auf einmal rief ihm eine Stimme entgegen: „Halt, was willst Du?“ Das war der Riese und jetzt sah ihn das Schneiderlein auch. Es war ein gar großer, großer Mann, mit einer fürchterlichen Keule in der Faust. Der Schneider sagte: „Ich will mit Dir kämpfen; besiegst Du mich, bin ich Dein Knecht; besiege ich Dich, so dienst Du mir.“ Da rief der Riese höhnisch: „Was, Du Knirps, Du willst mit mir kämpfen? Weißt Du denn auch, wie stark ich bin?“ „Nein,“ antwortete der Siebentödter, „zeige es mir.“ Da sprach der Riese: „Siehst Du diesen Zweig am Eichbaum? Ueber den spring' ich. Siehst Du diesen Stein? Den schleudere ich so hoch in die Luft, daß er erst nach fünf Minuten wieder zur Erde fällt. Und siehst Du diesen Kieselstein? Den drücke ich so mit meiner Hand, daß ein Tropfen Wasser herausfließt. So stark bin ich.“

Da lachte der Schneider und sagte: „Das ist Spielerei. Ich



sprünge über den ganzen Eichbaum; ich schleudere den Stein in den Himmel hinein, daß er gar nicht wieder zur Erde fällt und den Rieselfstein drücke ich so mit meiner bloßen Hand, daß nicht Ein Tropfen, nein, ein ganzes Maß Wasser herausfließt."

"Wohlan," sprach der Riese, "so wollen wir unsere Stärke versuchen." Und er nahm einen Anlauf und sprang mit einem Satz über einen hohen Ast.

"Kleinigkeit," sprach der Schneider, ergriff einen starken Zweig, bog ihn nieder, gab sich einen Schneller, daß der niedergebogene Zweig wieder zurückschnellte und ihn mit sich über den Baum wegriß, so daß er auf der andern Seite wieder zur Erde fuhr.

"Hum!" sagte der Riese ägerlich. "Wir wollen weiter sehen." Nun ergriff er einen Stein, der auf dem Wege lag und schleuderte ihn mit solcher Kraft, daß er senkrecht in die Höhe flog und erst nach fünf Minuten auf die Erde fiel.

"Kleinigkeit," sprach das Schneiderlein, und that, als ergriffe er einen Stein vom Erdboden; in Wahrheit aber nahm er, ohne daß der Riese es sehen konnte, den Vogel aus seinem Wamms, und machte, als schleudere er ihn mit aller Kraft empor. Kaum aber fühlte das Vögelchen sich befreit, als es seine Schwingen ausbreitete, davon flog und nicht wiederkam.

Nun wartete der Riese und der Schneider fünf und zehn Minuten, eine Viertel-, eine halbe Stunde, kein Stein fiel wieder zur Erde.

"Was habe ich Dir gesagt?" frug der Schneider.

"Hum!" sagte der Riese. — Nun nahm er einen harten weißen Rieselfstein vom Boden, drückte ihn mit seiner Hand und siehe, da kam ein Tropfen Wasser heraus.







„Kleinigkeit,“ sagte der Schneider, bückte sich auch zur Erde, um einen Stein aufzuheben. Unbemerkt nahm er aber dafür den weißen Quarzfäse aus seinem Wamms, der fast wie ein weißer Kieselstein ausah, und drückte ihn. Da kam natürlich sehr viel Wasser heraus, und der Riese mußte gestehen, daß sein Gegner viel stärker wäre, als er. „Und wenn Du nun noch nicht überzeugt bist, wer stärker von uns Beiden ist, Du oder ich“, sagte der Schneider, „so lies, wenn Du lesen kannst, was hier steht: Ich habe Sieben mit Einem Schlage getödtet! Ich hätte große Lust, auch an Dir mein Mütchen zu fühlen.“

Da begann der Riese sich sehr zu fürchten und berathschlagte bei sich, wie er den Schneider hinterrücks verderben könne, denn er getraute sich nicht mehr, ihn in offenem Kampfe zu besiegen. Endlich sagte er zu ihm: „Siehe, es wird Abend, laß uns den Zweikampf auf morgen vertagen. Komm mit nach meiner Wohnung, erquicke Dich und bleibe die Nacht bei mir.“

Das Schneiderlein vermuthete zwar mit Recht dahinter eine Falle, nahm sich auch vor, sehr auf seiner Hut zu sein, folgte aber doch dem Riesen nach seiner Wohnung. Das war ein Haus, tief im Walde drin, und ganz aus Eisen gebaut. Und alle Geräthe waren von Eisen. Ein eiserner Schlüssel stak in der eisernen Hausthür. Damit schloß der Riese auf, ließ aber die Thür offen stehen. Das wunderte den Schneider und er frug: „Warum machst Du die Thür nicht wieder zu?“ Der Riese antwortete: „Ich werde mich wohl hüten. Das Schloß ist so wunderbar gebaut, daß es nur von Außen aufgeschlossen werden kann. Schließe ich von Innen ab, so könnte ich nicht wieder an das Sonnenlicht und müßte darinnen verschmachten.“



„Nun,“ sagte der Schneider lachend, „mit dem Verschmachten hat's wohl gute Wege; Du kannst doch wenigstens eine Woche leben, ohne zu verhungern.“

„Nicht drei Tage,“ sagte der Riese; „wenn ich nicht jeden Tag gehörig zu essen habe, werde ich so schwach, wie ein Kind.“

Das merkte sich der Schneider gern; um aber noch mehr zu erforschen, sprach er listig: „Hast Du denn aber, wenn Du eingeschlossen bist, keinen Ausweg, aus dem Du entspringen kannst? Kannst Du nicht durch's Fenster?“

Da wies der Riese lächelnd auf die kleinen Fensterlein, die fast ganz an der Decke angebracht waren, und sprach: „Durch die kann ich kaum meinen Arm strecken; wie sollte ich da hinauskommen?“

Der listige Schneider aber sagte: „Du belügst mich nur; mir wäre es ein Kleines, die Thür von Innen zu öffnen; wie? sollte es Dir ganz unmöglich sein?“

Da sprach der Riese: „Ich will Dir's beweisen, daß meine volle Kraft ohnmächtig ist. Geh' hinaus, schließe mich ein und ich will Dir's zeigen, daß ich die Thür nicht öffnen kann. Wenn Du aber siehst, daß sie nicht meiner Kraft weicht, so öffne mir und versuche Du Dein Heil.“

Das war Siebentödter wohl zufrieden, schloß den Riesen ein und zog den Schlüssel ab. Nun fing der Riese da drinnen an, gewaltig gegen die eiserne Thüre anzurennen, aber sie gab nicht nach. „Siehst Du,“ rief er von Innen: „sie geht nicht auf. So öffne mir!“

Da lachte der Schneider aber und sagte: „Daß ich ein Narr wäre! Du hast es nicht gut mit mir im Sinne gehabt. Nun habe ich Dich in meiner Gewalt, und will einmal sehen, wie lange Du hungern kannst!“







Da gerieth der Riese in eine arge Raserei, ergriff eine eiserne Stange und schlug damit gegen die Thür und die Wände, daß es krachte und die Funken stoben; da aber Alles von Eisen war, so half es ihm nichts, und er war und blieb gefangen. Der Lärm aber, den er verursachte, war so arg, daß er meilenweit erscholl. Und die fünfzig Krieger am Waldesrand hörten das Toben und sprachen furchtsam: Jetzt kämpfen sie miteinander. Hui, was muß das für Hiebe setzen! Gut, daß wir nicht dabei sind! Und in der Königsburg hörten sie den Lärm auch. Und Siebentödters Feinde triumphirten und sprachen: Jetzt schlägt ihn der Riese todt und wir find ihn los.

Als nun der Riese sich ausgetobt hatte, ward er stille, setzte sich auf seinen Eisenstuhl und weinte und flehte, wie ein altes Weib.

Inzwischen ging Siebentödter an den Waldesrand zu den fünfzig Kriegern und sprach: „Den habe ich bezwungen. Kommt zum König!“ So zogen sie Alle zum König. Der entsetzte sich sehr, als er Siebentödter sah; noch mehr aber dessen Widersacher und sie sprachen: „Hat er Dich nicht zu Brei geschlagen?“ Er aber sprach: „Gegen mich kommt Keiner an. Ich habe den Riesen bezwungen und ihn in sein eigenes Haus gesperrt. Hier ist der Schlüssel. Und in drei Tagen ziehet hinaus und holet ihn; dann werdet Ihr ihn schwach finden wie ein Kind.“

Und so geschah es. Nach drei Tagen zogen sie zum Riesen hinaus; der aber war vom Hunger so matt und schwach geworden wie ein Kind und sie banden ihn und führten ihn in die Stadt. Was sie da mit ihm gemacht haben, das weiß ich nicht.

Nun war Siebentödters Macht und Ansehen gewaltig gestiegen, und der König und seine Umgebung fürchteten sich vor dem Riesenbändiger.



Und der König sann und sann, wie er den gewaltigen Mann verdürbe, und er sprach zu ihm:

„Siehe, in dem andern Walde vor meinen Thoren hausen zwei Riesen, die fordern Tribut von mir und berauben die Heerden und schädigen Land und Volk. Ziehe hinaus und tödte sie. Und wenn Du mir ihre Köpfe bringst, so sollst Du meine Tochter zur Gemahlin bekommen und nach meinem Tode König sein. Zu Deiner Hülfe aber nimm Dir hundert Krieger mit!“

Das freute den Schneider sehr; denn er wäre nicht ungern König geworden; verbat sich indeß die Begleitung der hundert Krieger, die ihm doch nichts nützen könnten. Der König drang aber in ihn, sich doch wenigstens fünfzig mitzunehmen und Siebentödter willigte ein.

Als sie an den Saum des Waldes kamen, in welchem die Riesen hausten, hieß er seine Begleiter hier rasten, bis er wiederkäme; er wolle den Kampf allein bestehen. Deß freuten sich die Krieger, denn sie fürchteten sich gar sehr.

Siebentödter ging in den Wald und da er unterwegs so schöne glänzende Rieselfsteine liegen sah, bückte er sich dann und wann und steckte deren so viel in seine Tasche, bis er diese gefüllt hatte. Auf einmal hörte er, als er immer tiefer in den Wald trat, ein seltsames Geräusch, als ob zwei Sägen ein hartes Holz durchsägen, und Siebentödter ging darauf zu. Da erblickte er unter einem alten Eichenbaum die zwei mächtigen Riesen, welche darunter lagen und schliefen. Und der Sägeton, den der Schneider gehört hatte, war nichts Anderes, als das laute Schnarchen und Röcheln, das ihnen aus Nase und Mund hervordrang. Sie waren aber gar fürchterlich anzuschauen mit ihren langen Bärten, ihren wirren Haaren, den







geschwärzten Gesichtern und ihren starken Fäusten, in welchen sie, selbst im Schlafe, große und gewuchtige Reulen hielten. Siebentödter ließ sie schlafen und schnarchen, stieg behutsam auf den Eichbaum, unter welchem sie rasteten und setzte sich auf einen überhängenden Ast. Dann nahm er einige Kieselsteine aus seiner Tasche und warf einen derselben dem ersten Riesen mit aller Kraft an den Kopf. Da erwachte der, vermeinte, sein Kamerad habe ihn geschlagen, gab Dem einen gewaltigen Rippenstoß und sagte zu ihm: „Wenn Du mich noch einmal schlägst, so giebt es blaue Flecke!“ Der Andere erwachte darob, fuhr in die Höhe und beide Riesen blickten sich zornfunkelnd in die Augen, thaten sich aber doch nichts zu Leide, sondern wendeten sich um und schliefen weiter. Da warf Siebentödter einen andern Kieselstein dem zweiten Riesen mit aller Kraft an den Kopf. Da fuhr dieser aus dem Schlafe empor, schlug seinem Gumpen mit der Faust auf die Brust und schrie: „Ich mache Dich todt, wenn Du mich noch einmal schlägst!“ Nun blickten sich die beiden wilden Männer wiederum voll heftigen Zorns und mit funkelnden Augen an und Jeder sagte zum Andern, indem er die Hand drohend erhob: „Du!“ legten sich aber doch wieder nieder und schliefen ein. Und nach einem Weilchen nahm der Siebentödter alle Kieselsteine, die er bei sich hatte und ließ sie mit aller Kraft auf die Köpfe der beiden Riesen niederprasseln, daß es klang, als ob ein starker Hagelschlag gegen ein eisernes Schild prasselt. Da sprangen die beiden Riesen wüthend auf und da jeder von dem Andern vermeinte, er habe ihn geschlagen, fuhren sie wie rasend auf einander los und schlugen sich mit den mächtigen Reulen, daß das Blut von ihnen rann und schrieen dazu so gewaltig, daß es durch das ganze Land scholl und die Krieger am Waldestrand und der König auf seinem Throne er-



behten und zitternd sprachen: „Jetzt kämpft er mit ihnen.“ Die neidischen Günstlinge des Herrschers freuten sich aber und sprachen zu sich: „Jetzt geht er gewißlich zu Grunde.“

Die beiden Riesen aber, je mehr sie auf einander loschlugen, um so blinder und toller wurden sie und ließen nicht eher ab mit Kämpfen und Ringen bis Beide aus todeschweren Wunden blutend am Boden lagen und endlich unter gräßlichen Zuckungen starben. Als Siebentödter sah, daß sie todt waren, stieg er wohlgemuth vom Baume, zog sein Schwert, hieb ihnen die Köpfe ab, steckte sie in einen Sack, den er mitgebracht hatte und trug diesen von dannen. Es waren aber die beiden Riesenköpfe so schwer, daß er unter der Last keuchte und dicke Schweißtropfen von seiner Stirn rannen. Als er endlich sein Gefolge wieder erreicht hatte, legte er die Last auf sein Pferd, schwang sich selbst darauf und so zogen sie in die Königsburg.

Da waren der König und die Seinen sehr erstaunt, ihn lebend wieder zu sehen; ihre Furcht und ihr Neid steigerten sich aber gewaltig, als sie die blutenden Köpfe sahen, die aus dem Sack kollerten, da Siebentödter diesen öffnete und vor dem Throne ausschüttete.

Nun hätte der König eigentlich sein Wort halten und den Schneider zum Sidam machen müssen. Er sträubte sich aber innerlich dagegen und sann und sann, wie er ihn verderben könne.

So ließ er ihn eines Tages rufen und sprach zu ihm: „Siehe, ich habe Dir meine Tochter zur Frau versprochen und Du sollst sie auch bekommen und nach meinem Tode König werden; aber zuvor mußt Du mir das gewaltige Einhorn tödten, das in dem dritten Walde vor meinen Thoren haust und großen Schaden anrichtet. Wenn Du mir seinen Kopf







bringst, so soll die Hochzeit gewiß und wahrhaftig gefeiert werden, so wahr ich der König bin.“

Da runzelte Siebentödter die Stirn und sagte: „Herr König, glaubt nicht, mich täuschen zu können; ich weiß, daß Ihr Uebles im Sinne gegen mich hegt und daß Ihr meint, ich würde bei dem Kampfe zu Grunde gehen. Aber wisset, wenn ich siegreich zurückkehre und Ihr haltet Euer Wort nicht, so geht es böse zu!“ Und er schlug auf seinen Leibgurt, auf dem geschrieben stand: Ich habe Sieben mit Einem Schlage getödtet.

Der König betheuerte aber seinen guten Willen und der Schneider zog in den Wald, in dem das Einhorn hauste. Das war ein gar böses Ungethüm, sah aus wie ein Pferd, trug aber auf der Stirn ein langes Horn, das wie ein breites Schwert geformt und auch so scharf war. Und das Ungethüm war furchtbar und böse und that vielen Schaden an Mensch und Vieh. Als Siebentödter in den Wald trat, grasete es unter den wilden Kastanienbäumen und sah ganz friedlich aus. Kaum aber erblickte es den Schneider, so öffnete es seinen Rachen, ließ die scharfen, blitzenden Zähne sehen und schnob mit zuckenden Rüstern auf ihn zu, den Kopf nach vorn gebeugt, als wolle es ihn mit seinem Einhorn durchbohren. Siebentödter verlor aber seine Geistesgegenwart nicht, als das Ungeheuer auf ihn losstürzte, sondern sprang behend bei Seite und das wüthende Thier stürzte schnaubend an ihm vorbei. Nun wandte sich Siebentödter dem dichten Walde zu, wo die Bäume nahe beieinanderstanden, so daß das Einhorn, das wüthend hinter ihm herannte, nicht gut hindurch konnte, indeß er behende zwischen den umfangreichen Stämmen hindurchschlüpfte. Als das Einhorn sah, daß es ihm schwer würde, seinen Gegner zu erreichen, wurde es gräßlich wild und wicherte und brüllte so laut, daß es klang, als ob eine



große Heerde wilder Pferde zugleich brüllte. Und der Ton erscholl durch das ganze Land und auch im Königsschlosse hörten sie es und der König und sein Gefolge sagten schadenfroh: „Jetzt macht ihn das Einhorn todt.“

Siebertödter aber verzagte nicht, sondern war eifrig bemüht, das wilde Thier so böse zu machen, daß es vor Wuth ganz blind wurde, und als ihm dies gelungen war, stellte er sich dem Einhorn entgegen gegen einen breiten Kastanienbaum. Da kam die Bestie herangeschnaubt mit drohend hervorgestrecktem Kopf, um Siebertödter an den Baum festzuspießen; der aber schlüpfte, bevor das Thier ihn erreicht hatte, schnell hinter den Stamm, so daß das Einhorn in aller Kraft mit seinem scharfen Horn in den Baumstamm fuhr und sich festspießte. Nun stak das Horn in dem Baum und alle Anstrengungen des bösen Ungethüms, sich zu befreien, waren vergeblich. Es schlug mit den Hinterfüßen aus und wühlte die Erde hoch empor, es peitschte die Luft mit seinem Schweife — half Alles nichts; das Horn saß fest und ging nicht wieder aus dem Stamm. Da ward das böse Thier noch böser und riß an dem Stamm und schüttelte den Baum, daß die Kastanien heruntersausten, — half Alles nichts, es saß zu fest.

Nun zog Siebertödter gemächlich sein Schwert, tödtete das rasende Thier, hieb ihm den Kopf ab, löste das Einhorn aus dem Baumstamm und trug sein Siegeszeichen wohlgemuth heim.

Da sah der König und sein Gefolge, daß Siebertödter unüberwindlich war, und da er zwei Mal sein Wort gegeben hatte, ihn zum Schwiegersohne zu machen, mußte er sich wohl dazu bequemen und es wurde eine große Hochzeit gefeiert und Siebertödter heirathete die Königstochter.

Er hatte aber die üble Gewohnheit, im Schlafe laut zu reden, was







er träumte. Und da hörte die Königstochter, seine Gemahlin, ihn oft im Traume sprechen, als ob er in einer Schneider-Werkstatt wäre und schneiderte. Und obwohl sie ihren Mann lieb hatte, war sie doch stolz und schämte sich, daß ihr Mann von so gewöhnlichem Herkommen war, (denn sie hatte wohl gemerkt, daß er nur ein Schneider wäre.) Und so ging sie zu ihrem Vater, dem König, weinte vor ihm und klagte: „Den Mann, den Du mir gegeben hast, ist nur ein Schneider und ich schäme mich vor mir selber.“ Da tröstete sie der König und sprach: „Ich werde ihn tödten lassen. Deffne heute Nacht Dein Schlafzimmer den sieben Kriegern, die ich bestimmen werde und wenn Dein Mann schläft, sollen sie mit bloßen Schwertern über ihn herfallen und ihn tödten.“

Und der König gebot den Widersachern seines Schwiegersohnes, sich heute Nacht in das Schlafzimmer seines Eidams zu schleichen, dort zu warten, bis er schlief und ihn dann zu tödten.

Die Königstochter aber, als es Abend wurde, überfiel sie eine große Angst und Reue; und sie bedachte, daß sie ihren Mann so lieb hätte und daß er doch gar nicht Schuld daran wäre, daß er als Schneider geboren war und daß er viel tausend Mal besser und tapferer sei, als alle Männer im Schlosse, fiel ihm um den Hals und bekannte weinend ihre Schuld und was heute Nacht sich ereignen sollte. Siebentödter aber küßte ihr die Thränen aus den Augen, beruhigte sie, und sperrte selber die Thür zur Schlafkammer weit auf, daß die Mörder hereinkommen könnten.

Und als es Nacht geworden und Alles im Schlosse schlief, schlichen sich die sieben Feinde auf den Zehen in Siebentödters Schlafkammer und stellten sich hinter die Thür. Der aber lag wachend im Bette, that indeß als ob er schlief und schnarchte und sprach wie im Traume. Und die



Sieben hinter der Thür hörten ihn folgendermaßen sprechen: „Junge, mach' mir den Aermel richtig! Junge, gieb Acht, sonst setzt es Etwas! Junge, jetzt schlage ich Dich todt, wie die Sieben, die da hinter der Thüre stehen!“ Und wie er sich nun hurtig im Bette aufrichtete, erfaßte eine jähe Furcht die feigen Mörder und sie stürzten kopfüber zur Thür hinaus und zur Treppe hinunter. — Siebentödter aber riegelte die Thür zu und schloß nun wirklich ein.

In derselben Nacht aber starb der König, sein Schwiegervater, der ihn hatte tödten lassen wollen. Und als Siebentödter am andern Morgen aufwachte, da war er König und blieb es.

Und er hat noch lange, lange Jahre glücklich gelebt und weise regiert.













# KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

**M**

Green-Filter Negative

Magenta Printer

**Y**

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

00

A

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

# KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*